

Glossolalie – die vergessene Gabe

von Dr. Heinrich Christian Rust

„... einem anderen verschiedene Arten von Sprachen ...“ (1. Kor 12,10). – Mit diesen Worten führt Apostel Paulus ein Charisma an, das immer wieder die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Manche wollen dieser Geistesgabe eine Art Sonderstellung einräumen, indem sie meinen, dass die Begabung letztlich doch allen Christen geschenkt sein müsse, da sie ja auch zur eigenen Erbauung dienen soll. Andere argumentieren, dass die Gabe der Glossolalie die geringste Gnadengabe sei. Sie ziehen diesen Schluss aufgrund der Aufzählung in 1. Korinther 12, wo Glossolalie an letzter Stelle vorkommt. Das Argument der Reihenfolge ist jedoch untauglich, denn in Markus 16,17-18 wird dieses Charisma nicht an letzter Stelle genannt. Zudem ist bei einer Aufzählung die Reihenfolge nicht immer mit einer Rangfolge gleichzusetzen. Paulus schätzt diese Gabe sehr hoch ein und er selbst sagt von sich, dass er mehr in Sprachen reden würde als alle anderen aus der Gemeinde in Korinth (vgl. 1. Kor 14,18).

Ich selbst praktiziere diese Gabe in meinem Gebetsleben seit vielen Jahren. Es gab Zeiten, in denen ich nur selten in Sprachen betete, und auch Zeiten, in denen ich diese Gabe mehr anwandte. Je länger ich jedoch in der Nachfolge und in seinem Dienst stehe, desto kostbarer und wichtiger wird mir dieses Charisma. Es gibt Tage, da möchte ich mir kaum noch vorstellen, ohne dieses Gnadengeschenk auszukommen. Ich habe den Eindruck, die Glossolalie ist wie ein sprudelnder Anschluss an die Quelle Gottes. Zuweilen denke ich sogar, dass diese Gabe wohl eine der besten Hilfen ist, die engagierte Mitarbeiter vor einem Burnout bewahren kann.

Glossolalie überwindet Sprachbarrieren

Dieses Charisma ist Ausdruck dafür, dass durch das Christusereignis eine neue Kommunikation zwischen Mensch und Gott möglich geworden ist. Sünde sondert ab und schafft Abstand; sie führt zur Isolation und Einsamkeit. Das wird in der Geschichte vom Turmbau zu Babel und der daraus folgenden Sprachverwirrung (1. Mo 11) deutlich. Der Opfertod Jesu und seine Auferstehung haben auch diesen Fluch von Babel in seiner letzten Gültigkeit gebrochen. Das Kommen des Heiligen Geistes zu Pfingsten bewirkte eine neue Kommunikation mit Gott und vor Gott. Menschen verstehen sich und reden in Sprachen, die sie nie zuvor gelernt haben. Nicht die Verschiedenheit wird aufgehoben, sondern die aus der Verschiedenheit resultierende Isolation der Menschen. Die Kraft, die Jesus von den Toten auferweckt hat, nimmt Einfluss auf unser ganzes Leben – auch auf unsere Art der Kommunikation untereinander und mit Gott selbst. Zeichenhaft werden die in der Schöpfung üblichen und bekannten Ordnungen durchbrochen. Menschen können durch die Kraft des Heiligen Geistes in einer Sprache kommunizieren, die sie nie zuvor gelernt haben; Menschen können auch Sprachen verstehen, die sie nie zuvor gehört haben. Es geht bei dieser Art der Kommunikation um eine Verständigung über den menschlichen Geist, der nach biblischem Verständnis nicht mit der menschlichen Vernunft gleichzusetzen ist. So sagt Paulus: „Denn wenn ich in einer Sprache bete, so betet mein Geist, aber mein Verstand ist fruchtler“ (1.Kor 14,14). Wir sind es gewöhnt und leben so, dass die Spra-

che über unsere Vernunft gelenkt wird; anscheinend gibt es jedoch eine umfassende Verankerung der Sprache: Der Ort, an dem Sprache sich entwickelt und entsteht, ist der Geist des Menschen. Das Gehirn, auch das Sprachzentrum des Gehirns, ist diesem Geist des Menschen untergeordnet.

Ein Mensch definiert sich nicht über seine Sprache, sondern über seinen Geist. Wenn die Bibel vom Geist des Menschen spricht, so ist damit das eigentliche innere Zentrum des Menschen angesprochen. In der Anbetung Gottes wird es immer darum gehen, dass Menschen mit diesem inneren Zentrum, den tiefsten Tiefen ihres Seins zu Gott kommen und mit ihm kommunizieren. „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten!“, sagt Jesus (Joh 4,24).

Die Bedeutung von „Glossolie“

Um das Wesen und das Spezifikum dieses Charismas zu erkennen, ist ein Blick auf die von Paulus in der griechischen Sprache verwandten Begriffe hilfreich. Er nennt diese Gabe „*en glossais lalein*“. „*glossa*“ ist „*die Sprache*“, „*die Rede*“ oder auch „*die Zunge*“. „*lalein*“ bedeutet „*reden*“ oder „*sprechen*“. Dementsprechend lautet die Übersetzung „*in Sprachen – bzw. Reden/Zungen – sprechen*“. Obwohl die Übersetzung „*Zungenrede*“ möglich ist, möchte ich diesen Ausdruck nicht empfehlen. Sehr leicht schleicht sich hier das Missverständnis ein, dass sich ein Körperorgan, nämlich die Zunge, in einer unkontrollierten, ekstatischen Weise selbstständig macht. Nach den Aussagen von Paulus spricht aber nicht die Zunge, sondern der Geist des Menschen. Der Geist des Menschen steht auch nicht unter ekstatischem Einfluss, sondern es wird deutlich, dass der in Sprachen Redende sein Sprechen kontrollieren kann. Er kann selbst entscheiden, wann er beginnen und aufhören möchte. So ist es auch verständlich, dass Paulus konkrete Anweisungen für den Gebrauch dieser Gabe im Gottesdienst gibt (vgl. 1.Kor 14,27-28). Die vom Geist Gottes gewirkte Sprachenrede baut Menschen innerlich auf; sie ist nützlich für die eigene Person und kann sogar darüber hinaus von Nutzen für die Auferbauung der Gemeinde werden, wenn sie mit der Gabe der Auslegung verbunden ist. Menschen, die lediglich ein seelisches Sprachenreden praktizieren, werden dadurch weder innerlich aufgebaut, noch muss es ihnen schaden. Ein seelisches Sprachenreden ist mit sinnlosen Lauten gleichzusetzen. Wird das Phänomen des Sprachenredens von einem anderen Geist, einem antigöttlichen Geist besetzt, so wird es in keinem Fall aufbauend oder förderlich für die Gemeinde sein. Auch die Inhalte werden eine deutliche antichristliche Ausrichtung haben. Paulus zeigt an, dass es verschiedene Arten (gr. *gene*) von Sprachen gibt, in denen sich die Gabe der Glossolie äußert. Dabei ist sicher nicht an diese Arten des seelischen oder gar antigöttlichen Sprachenredens gedacht, sondern es gibt offensichtlich unterschiedliche Arten von Sprachen, die der Geist Gottes bei einem Menschen freisetzen kann.

Die Unterschiedlichkeit der Sprachen

Die Verschiedenheit der Sprachen ergibt sich aufgrund ihrer Sprachgebung (der verwandten Worte und Begriffe), der Form der Sprachäußerung, der inhaltlichen Ausrichtung des Gesprochenen und schließlich auch aufgrund der Funktion des Gesagten. Wir finden im biblischen Zeugnis den Hinweis darauf, dass es sich bei der Glossolie um Sprachen handeln kann, die zu den lebenden, bekannten Sprachen gehö-

ren. Das klassische Beispiel hierfür finden wir im Bericht über das Pfingstgeschehen (vgl. Apg 2,6-11).

Ich entsinne mich, wie Rudi, ein junger Ingenieur, in einer unserer Veranstaltungen die großen Taten Gottes pries – und zwar in der aramäischen Sprache. Ein anderer Teilnehmer gab die wortwörtliche Auslegung. Beide hatten diese Sprache nie zuvor gelernt. In der Versammlung war jedoch jemand anwesend, der zu jener Zeit in Israel mit dem Studium des Aramäischen befasst war und somit dieses Sprachphänomen im Nachhinein bestätigte.

Wir finden auch einen Hinweis darauf, dass es sich bei der Glossolie um eine Sprache der Engel handeln könnte. Paulus führt diese Wendung ein, wenn er die Gaben des Geistes in den großen Zusammenhang der Liebe Gottes stellt: „Und wenn ich in Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber keine Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Zimbel“ (1.Kor 13,1). Zunächst mag dieser Gedanke befremdend sein, aber warum sollten nicht auch Engel eine Art der Kommunikation untereinander und mit Gott pflegen, in die der Geist Gottes Menschen einbeziehen kann?

Der Apostel spricht hier zudem in sehr allgemeiner Form von den „Sprachen der Menschen“; dies könnten auch Sprachen sein, die nicht mehr leben oder in der Gegenwart nicht mehr bekannt sind. Ich hörte einst davon, dass jemand in einer Gebetsversammlung Gott in einem altmasurischen Dialekt aus dem 13. Jahrhundert anbetete, ohne jemals diese Sprache erlernt zu haben. Gott hatte es jedoch so geführt, dass in dieser Veranstaltung auch ein Sprachforscher zugegen war, der sich sein Leben lang mit dem Studium dieser nicht mehr lebenden Sprache befasst hatte. Er war sehr erstaunt, als er jemanden fließend in dieser Sprache beten hörte, einer Sprache, die er sich über Jahre mühsam zusammengesucht und einstudiert hatte, um seine historischen Forschungen vorantreiben zu können.

Neben diesen beiden Arten von Sprachen finden wir noch einen dritten Hinweis, den Paulus in seinem Brief an die Römer gibt. Er spricht davon, dass der Geist Gottes Menschen betend vertritt: „Ebenso aber nimmt auch der Geist sich unserer Schwachheit an; denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie es sich gebührt, aber der Geist selbst verwendet sich für uns in unaussprechlichen Seufzern“ (Röm 8,26). Paulus verwendet hier den Ausdruck „*stenagmos*“ für die „*Seufzer*“, welcher in der hellenistischen Welt ein Fachausdruck für ein Beten war, das nicht durch den Verstand, sondern vom Geist des Menschen hervorgebracht wird. Insofern ist es zulässig, auch in diesem Zusammenhang von Glossolie zu sprechen. Inwiefern ein solches Seufzen auch eine in sich erkennbare Sprache ist oder es sich mehr um eine Aneinanderreihung von Sprachelementen handelt, kann nicht ergründet werden. Manches Mal, wenn ich Menschen in Sprachen beten höre, muss ich an dieses „Seufzen des Geistes“ denken, denn die Laute und Silben, die ich höre, kommen mir nicht wie eine ausgereifte Sprache vor.

Wie kommen die Sprachen zum Ausdruck?

Die von Paulus erwähnten verschiedenen Gene der Sprachen kommen nicht nur in der Sprachgebung selbst zum Tragen, sondern auch in der Form des Sprechens. Die Glossolie kann zunächst einfach im Sinne einer gesprochenen Rede auftreten, wie es offenbar beim Pfingstgeschehen der Fall gewesen ist. Mehrfach spricht Paulus im 14. Kapitel des 1. Korintherbriefes einfach vom „Reden“ in einer Sprache. In einer solchen Rede werden „Geheimnisse“ ausgesprochen. – Diese Form des Redens wird

aber zumeist im Sinne eines Gebetes sein: „Denn wer in einer Sprache redet, redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott“ (1.Kor 14,2). Glossolie ist also primär ein Beten zu Gott. Nur in seltenen Fällen kann es einmal vorkommen, dass ein Sprachengebet auch eine prophetische Botschaft beinhaltet. Leider gibt es in einigen charismatischen Kreisen die Auffassung, dass ein Sprachengebet immer eine Weissagung Gottes sei. Nach biblischem Zeugnis ist das jedoch nicht der Fall. Bei der Weissagung geht es um Gottes Reden zu den Menschen, bei der Glossolie geht es um des Menschen Reden zu Gott. Es kommt häufiger vor, dass nach einem Sprachengebet auch prophetische Impulse vom Geist Gottes geschenkt werden. Diese sind dann jedoch nicht als Auslegung des Gebetes zu interpretieren, sondern als eine eigenständige Geisteswirkung.

Eine besondere Form der Glossolie ist die gesungene Sprache: „Ich will beten mit dem Geist, aber ich will auch beten mit dem Verstand, ich will lobsingen mit dem Geist, aber ich will auch lobsingen mit dem Verstand“ (1.Kor 14,15). Das Lobsingen im Geist klingt auch in den Aussagen des Epheserbriefes an: „Werdet voll Geistes, indem ihr zueinander in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern redet und dem Herrn mit eurem Herzen singt und spielt“ (Eph 5,19). Aus beiden Stellen geht hervor, dass es verschiedene Arten gibt, Gott zu lobsingen. Das Singen aus dem Verstand meint ein Singen vorhandener Lieder mit bekannten Texten. Singen im Geist hingegen deutet darauf hin, dass sowohl die Melodie als auch die Texte vom Geist Gottes gegeben werden. Im Ephesertext werden drei Kategorien der Loblieder benannt: die Psalmen (ursprünglich auf dem Saiteninstrument begleitete Gebetslieder, wie sie auch im Psalter wiedergegeben sind), die Hymnen (Lieder, die einen gemeinsamen und bekannten Text hatten) sowie die „odais pneumatikais“, die vom Geist Gottes gewirkten Lieder. Solch geistgewirktes Singen kann in der Muttersprache oder in einer bekannten Sprache erfolgen, es kann aber auch in den von Gottes Geist gegebenen Sprachen geschehen. In 1. Korinther 14,15 ist daran zu denken, dass ein solches „Singen im Geist“ zur persönlichen Auferbauung dient, wohingegen der Ephesertext nahelegt, dass es sich um einen gemeinsamen Lobgesang handelt. Das Singen im Geist und auch das gemeinsame Singen in Sprachen zielt von seiner inhaltlichen Ausrichtung her auf das Lob und die Anbetung Gottes ab. Wir finden es häufiger in Lobpreiszeiten charismatisch geprägter Versammlungen.

Glossolie zur Erbauung der Versammlung

Als Gemeinschaftsgesang muss ein solches Singen geistgewirkter Lieder nicht ausgelegt werden. Wer vermöchte denn die Vielzahl der Stimmen zu interpretieren? Höchstens eine Richtungsangabe wäre hier angesagt: Es handelt sich um Loblieder zur Ehre Gottes. Gelegentlich kommt es auch zu einem gesungenen Sprachengebet, das von einzelnen Personen vorgetragen wird. In diesem Fall gilt die Regel, die Paulus für die Praxis der Glossolie in Versammlungen vorgibt: Es bedarf einer Auslegung, damit alle, die einen solchen Gesang hören, auch inhaltlich mitgehen können und Nutzen davon haben (vgl. 1.Kor 14,5+13+27).

In einem Gottesdienst erlebte ich, wie jemand in seiner Anbetung an seine sprachlichen Grenzen kam. Er fand einfach keine Worte mehr. Da trat ein junger Mann an die Seite des Betreffenden, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: „Ich singe dir nun dein Loblied.“ Sodann sang er laut in Sprachen. Anschließend interpretierte ein anderer Teilnehmer den Gesang. „Ja, genau, das wollte ich sagen! Genau das!“, rief der, dem die Worte ausgegangen waren. Hier wird etwas von dem deutlich, was

es bedeuten kann, wenn einer dem anderen mit der Gabe dient, die Gott ihm geschenkt hat.

Die Verschiedenartigkeit der Glossolie kommt auch in ihren unterschiedlichen Inhalten und Funktionen zum Ausdruck. Im Pfingstereignis sehen wir, wie diese Gabe zu einem Schlüssel, einem Zeichen für die Mission und Evangelisation wird. Petrus knüpft an dieses Geschehen an und deutet es im Licht der Aussagen der alttestamentlichen Prophezeiungen. In dieser Weise können auch die Ausführungen des Paulus zugeordnet werden, wenn er schreibt: „Daher sind die Sprachen zu einem Zeichen nicht für die Glaubenden, sondern für die Ungläubigen“ (1.Kor 14,22a). Es kann also durchaus vorkommen, dass ein Ungläubiger, der in einer gottesdienstlichen Versammlung ist, Menschen in seiner eigenen Muttersprache beten hört und dadurch vom Geist Gottes angerührt werden kann.

Glossolie in persönlicher Anwendung

Eine primäre Funktion der Glossolie liegt allerdings nicht in der öffentlichen Anwendung, sondern in der persönlichen Praxis des Gebetes. „Wer in einer Sprache betet, erbaut sich selbst“, heißt es in 1. Korinther 14,4. Wie muss man sich eine solche Selbstaufbauung vorstellen? Ich weiß aus eigener Erfahrung – und aus unzähligen Berichten –, dass ein Sprachengebet mir dazu hilft, mich innerlich bei Gott zu sammeln und meine oft ungeordneten Gedanken und Gefühle konzentriert zu Gott zu bringen. Das Sprachengebet hat geradezu heilende Wirkung. Oft werden meine Gefühle neu auf das Lob und die Dankbarkeit gegenüber Gott ausgerichtet. Ich weiß, dass meine Kommunikation mit Gott nicht von meiner Formulierung oder den von meinem Verstand vorgebrachten Worten abhängt, sondern eine tiefere Dimension haben kann. Die Praxis eines Sprachengebetes kann sogar körperliche Auswirkungen haben. Manchmal, wenn ich physisch erschöpft bin, ist diese Art des Gebetes wie eine körperliche und seelische Erquickung. Es gibt Berichte darüber, wie Menschen mit starken Schmerzen Linderung erfahren, wenn sie in Sprachen beteten.

Das Sprachengebet richtet mich in meinem ganzen Sein auf die Wirklichkeit Gottes aus. Es ist ein Dankgebet (vgl. 1.Kor 14,16-17) oder auch eine Anbetung und ein Lob Gottes (vgl. Apg 2,4-11; 10,45-47). – Die Gabe der Glossolie führt Menschen in ihrer Gottesbeziehung heraus aus dem Käfig des eigenen Denkhorizontes und des mit dem Verstand Nachvollziehbaren. Sie ist eine „entfesselte Sprache“ (Rudolf Bohren) und sie eröffnet mir die Möglichkeit, das „Unaussprechliche auszusprechen“ (Karl Barth).

Glossolie – ein Segen für alle

Wir haben es hier mit einer sehr kostbaren Gabe zu tun. Es ist auch mein Wunsch, dass wir nicht müde werden, uns nach dieser Gabe auszustrecken und sie auch fleißig in unseren persönlichen Gebeten oder auch in den Versammlungen zu praktizieren. Eine Gabe, die nicht zur Anwendung gebracht wird, verkümmert. Die Zeiten sollten vorbei sein, wo wir die Charismen nur für die sogenannten „Charismatiker“ reservieren – Christen, die sich einer bestimmten Frömmigkeit zugeordnet wissen. Auch Christen, die in anderen Frömmigkeitskulturen aufwachsen, etwa in einem hochkirchlichen Kontext, berichten von dem ungeheuren Segen, den sie in dieser kostbaren Gabe der Glossolie empfangen haben.

Dr. Heinrich Christian Rust ist Pastor der Friedenskirche Braunschweig.